

# Demenz verstehen

*Leitfaden  
für die Praxis*

Ein gemeinsames Projekt von:



**senevita**  
Betreutes Wohnen und Pflege

S • O • N • N • W • E • I • D •

**SeneCura Kliniken- und  
Heimbetriebs GmbH**  
Capistrangasse 5/1/54  
A-1060 Wien  
office@senecura.at  
www.senecura.at  
T +43 (0)1 585 61 59-0  
F +43 (0)1 585 10 41-19

**Senevita AG**  
Seftigenstrasse 362  
Postfach 175  
CH-3084 Wabern  
kontakt@senevita.ch  
www.senevita.ch  
T +41 (0)31 960 99 99  
F +41 (0)31 960 99 90

**Sonnweid Campus**  
Bachtelstrasse 68  
CH-8620 Wetzikon ZH  
campus@sonnweid.ch  
www.sonnweid.ch  
T +41 (0)79 643 62 76

Mit freundlicher Unterstützung:

Stiftung Sonnweid, Bachtelstrasse 68, CH-8620 Wetzikon,  
info@stiftung-sonnweid.ch, www.stiftung-sonnweid.ch, T +41 (0)44 931 59 33;

Senevita Stiftung, Seftigenstrasse 362, CH-3084 Wabern, mail@senevita-stiftung.ch,  
www.senevita-stiftung.ch, Telefon +41 (0)31 960 99 99



*Alltag ist nicht alle Tage, nein, Alltag ist heute. Morgen wird vielleicht alles anders. Jeder Tag wird zum neuen Tag und jeder neue Tag bringt neuen Alltag. Alltagsgestaltung soll bedeuten: präsent sein im Moment! Das tönt nicht nach viel und ist es doch. Es fordert. Denn in diese Gegenwart hinein gilt es, Alltag zu gestalten.*

*«Leben ist das, was uns zustösst, während wir uns etwas ganz anderes vorgenommen haben», schrieb der amerikanische Schriftsteller Henry Miller. Sich deswegen nichts vorzunehmen kann keine Lösung sein. Im Gegenteil: Wir planen die Alltagsgestaltung und laden zum Humor- und Musiktag ein. Wir suchen Lichtblicke. Wir fragen uns, was Frauen und Männer mit Demenz unterscheidet. Wir bieten Ausdrucksmalen und Validationsgruppen an. Alles immer im Wissen darum, dass das wahre Leben im Augenblick stattfindet. Einen anderen Zeitrahmen für Präsenz gibt es nicht. Das macht den Alltag spannend. Viele gestalten mit an dieser spannenden Herausforderung. Es*

*sind alles Praktikerinnen und Praktiker, für die Präsenz im Moment mehr bedeutet als ein Schlagwort. Auf der Suche nach Präsenz begegnen wir Vielem: dem Humor, dem Lied, der Begegnung, dem Lichtblick. Sie alle geschehen oft in einem Moment, in dem wir uns etwas ganz anderes vorgenommen haben.*

*Wir können Menschen nicht aktivieren, wir können Menschen nicht entspannen. Das zu wollen wäre vermessen. Aber wir können das Leben geschehen lassen. Und manchmal kann es geschehen, dass Menschen mit Demenz uns anstecken mit ihrer Präsenz. Das ist wahre Alltagsgestaltung.*

***Spezielle Aktivierungsprogramme für Männer haben sich bewährt. Sie können aber schnell zu Überforderung führen, etwa wenn sie sich auf das frühere Berufsleben beziehen. Besser sind einfache und wenig ehrgeizige Unternehmungen. Sie schaffen Wohlbefinden und ein Gemeinschaftsgefühl.***

Von Peter Dolder

Vor 15 Jahren hat die Sonnweid begonnen, spezielle Aktivierungen für Männer anzubieten. Wie in andern Institutionen auch, waren die männlichen Bewohner mit einem Anteil von etwa 15 Prozent deutlich in der Minderheit. Das Betreuungspersonal war fast ausschliesslich weiblich. Viele Beschäftigungs- und Aktivierungsprogramme waren daher eher auf die Bedürfnisse von Frauen ausgerichtet.

Um das Wohlbefinden der Männer zu fördern, starteten wir ein spezifisches Aktivierungsprogramm in Gruppen. Diese Form hat sich bewährt und besteht bis heute. Die Inhalte der Aktivierungsprogramme wurden und werden genau reflektiert. Was gerne als typisches «Männerprogramm» angesehen wird, ist nicht unbedingt geeignet für Männer mit einer demenziellen Erkrankung. Bei jedem Schritt besteht die Gefahr, in eine der vielen Fussangeln der Überforderung zu stolpern.

### ***Identität und Krankheit***

Die Annäherung an die Männer geschieht über ihre männliche Identität. Die Bewältigung des Altseins als Mann ist eine Problematik, die sich auch dem nicht verwirrten Manne stellt. Als Teil des Krankheitsbildes stellt sie sich dem demenziell Erkrankten immer wieder von neuem. Sie zu bewältigen ist für ihn zusätzlich schwierig, weil er häufig zeitlich nicht orientiert ist. Oft hat er das Gefühl, jünger zu sein, als er in Wirklichkeit ist. Doch jeder reagiert auf diese Schwierigkeit in seiner Art und Weise.

In den Wohngruppen, in denen ich arbeitete, wohnten nie mehr als zwei Männer gleichzeitig inmitten mehrerer Frauen. Ihre Rollen innerhalb der Gruppe waren so unterschiedlich, wie Menschen eben sind. Einer suchte überhaupt keinen Kontakt zu den Bewohnerinnen, ein anderer war in sich gekehrt und zu allen sehr freundlich. Ein Mann – der häufig der Meinung war, er befinde sich in einem Hotel, das nicht immer seinen Wünschen entsprach – ignorierte den anderen Mitbewohner. Zwei, die ein Zimmer teilten, hatten sich nichts zu sagen, lachten aber gemeinsam herzlich, wenn ich ihnen vor dem Schlafengehen einen Männerwitz erzählte. Ein weiterer Mann wiederum, stolzer Hahn im Korb einer weiblichen Gruppe, sah mich als Konkurrenten, sobald die Frauen anwesend waren. Er verhielt sich mir gegenüber in dieser Situation missmutig und launisch.

Peter Dolder ist Gerontologe und Betreuer in der Sonnweid.

***Die Geschichte vom Wiener Kind, von warmen «Milchbrötle» und Malstunden – und was sie für die Praxis in der Sonnweid bedeutet.***

Von Renate Sulser

Vor Jahren malte eine betagte Frau über längere Zeit an immer wiederkehrenden Themen. Ich begleitete sie in dieser Phase als Betreuerin und Maltherapeutin zugleich. Ihr Wohlbefinden war mir ein grosses Anliegen. Ihr da zu begegnen, wo sie sich gefühlsmässig aufhielt, war mir wichtig. Sie wahrzunehmen und ihre Handlungsabläufe sorgfältig zu beobachten war eines der Werkzeuge, mit denen ich ihr näher kam. Ein anderes Instrument war, ihre Lebensgeschichte zu studieren. Diese ist geprägt vom Krieg, von Verlassenheit, Kälte und grossem Hunger der kleinen Anna von dazumal. Die Geschichte lädt Sie ein, das Konzept «Begleitetes Ausdrucksmalen für Menschen mit einer Demenz» kennenzulernen. Sie zeigt auch auf, wie dieses verstanden sein will: Als eine von vielen Begleitmöglichkeiten, die eingebunden ist ins Alltagsleben der an Demenz erkrankten Menschen in der Sonnweid.

***Wie eine Wölfin***

Frau Anna Wolf<sup>1</sup>, klein und blitzgescheit, prüfte uns zuweilen mit misstrauischen Blicken. Eigenwillig und schwer zugänglich war sie. Einer Wölfin ähnlich strich sie in der kalten und winterlichen Jahreszeit, wenn es schon früh dämmerte, durch die ihr sonst vertrauten Räume. Nichts schien ihr bekannt zu sein, und nirgends fühlte sie sich sicher und aufgehoben. Misstrauisch spähte sie hinter Türen, öffnete Schränke, schlich sich in die Zimmer der Mitbewohnerinnen und griff diese verbal provozierend an. Sie suchte Streit, musste «abladen». Zu gross war ihre innere Spannung.

Auch ich war jeweils zu dieser Abendzeit da und betreute die kleine Wohngruppe, in der Frau Wolf lebte. So gerne hätte ich ihre Not verstanden, ihr seltsames Gebaren entschlüsselt und ihr beigegeben. Eines Abends wagte ich eine Annäherung und begleitete sie durch die Räume. Bald schon übertrug sich ihre Stimmung auf mich. Ich fröstelte. Als sie eben in einen Schrank spähen wollte, bot ich ihr spontan den Arm an. Erschrocken fuhr Frau Wolf zusammen. Unsere Blicke begegneten sich, und in ihren Augen spiegelten sich Angst und abgrundtiefe Verlorenheit.

***Der schlimme Hunger***

«Ist es so schlimm, Frau Wolf?» Sie umklammerte meinen Arm und flüsterte: «Einen solchen Hunger hab ich, so einen schlimmen Hunger. Hast nichts zu essen für mich?»

«Ja, aber...» Zum Glück hielt ich mein besserwisserisches «Aber Sie haben doch eben erst...» gerade noch zurück. «Haben Sie solchen Hunger? Also Hunger plagt Sie», vergewisserte ich mich.

Renate Sulser leitet das Malatelier in der Sonnweid.

<sup>1</sup> Name von der Autorin geändert.

## Ein Lichtblick vor dem Schlaf

***Bilder können eine positive Wirkung haben auf Menschen mit Demenz. In der Sonnweid begleitet regelmässig eine Diaschau die Bewohnerinnen und Bewohner in die Nachtruhe.***

Von Ursula und Christian Zarth

Angebote am Abend und in der Nacht sind ein wichtiger Teil der Gesamtbetreuung. Trotzdem wurde ihnen bislang an vielen Orten kaum Beachtung geschenkt. Die Sonnweid beschäftigt sich seit geraumer Zeit mit der Thematik, wie Menschen mit Demenz am späteren Abend und in der Nacht begleitet werden können. Daraus ist unter anderem ein Projekt der Freiwilligenarbeit entstanden. Es trägt den Titel «Lichtblicke – Lichtbilder». Nach dem Abendessen wird den Bewohnern eine Diaschau gezeigt. Diese soll ihnen einerseits Freude bereiten und andererseits einen guten Übergang in die Nachtruhe ermöglichen.

### ***Erfahrungsbericht***

«Frühlingserwachen» ist eine Bildergeschichte, die durch den Frühling führt. Wir treffen um 18.30 Uhr in der Abteilung ein, in der die Diaschau gezeigt wird. Im Korridor stelle ich (Ursula Zarth, Moderatorin) Stühle in einen Halbkreis. Christian Zarth (Operateur) richtet den Beamer, den Computer und die Leinwand ein. Von den Pflegenden werden elf Bewohner gebracht. Wir begrüessen jeden Zuschauer persönlich.

Als Einstimmung auf das Thema des Abends singen wir alle das Frühlinglied «d'Zyt isch do». Die Diaschau beginnt. Märzglöckchen, Tulpen, Osterglocken, Schnittlauch, blühende Bäume sind zu sehen. Einige Teilnehmer nennen spontan die Pflanzennamen. Ich lese das Gedicht «Frühling lässt sein blaues Band» von Eduard Mörike vor. Mehrere Bewohner kennen das Gedicht und sprechen mit. Eine Löwenzahnwiese leitet zur nächsten Bildserie «Frühling auf dem Bauernhof» über. «Löwenzahn? Chrotäpöschä? Saublueme?» Die Teilnehmenden diskutieren lebhaft, wie diese Blume in den verschiedenen Dialekten benannt wird.

Das nächste Bild zeigt eine Katze. Frau B. schaut verklärt das Bild an. «Fritzli, Fritzli», sagt sie, «mein Fritzli!» Herr F. steht auf, deutet auf das Bild, lockt die Katze «bus bus bus, Muggeli, Muggeli chum chum!» («mietz mietz mietz, Muggeli, Muggeli komm, komm!»). Er erlebt das Gesehene unmittelbar: Es ist seine Katze, sie ist lebendig geworden.

Nun steht der Bläss, ein Appenzeller Sennenhund, vor dem Hof. Herr B. sagt, dass man sich vor dem in Acht nehmen müsse, «der beisst einem in die Ohren» (meint er damit die Wadenbeine?). Stuten mit Fohlen, Schafe, der stolze Hahn sind zu sehen. Bei den Kühen sagt Herr H. fachmännisch: «Das ist Simmentaler Fleckvieh!» Wir stimmen das Bauernlied «Gang rüäf dä Brunä, gang rüäf dä Gälä» an. Alle singen mit. Wie schön das klingt, wir sind ein richtiger Chor geworden!

Ursula Zarth ist Betreuerin und Leiterin der Werkgruppe in der Sonnweid.

Christian Zarth ist Kaufmann und ehrenamtlicher Helfer in der Sonnweid.

***Menschen wollen angenommen sein und gebraucht werden. Die Validationsgruppe entspricht diesen Bedürfnissen. Hier können Menschen mit Demenz ihre Kompetenzen und ihre Gefühle einbringen.***

Von Margrit Sigg

Eine Validationsgruppe besteht aus einer Leiterin, einer Ko-Leiterin und einer Gruppe von Menschen, die an Demenz erkrankt sind. Diese kommunizieren miteinander. Die Gruppenleiterin aktiviert dabei die Weisheit und das Wissen dieser Menschen. Sie bringt ihnen Wertschätzung, Achtung und Respekt entgegen. Dadurch wird das Selbstwertgefühl der Gruppenmitglieder gefördert, gestärkt und aktiviert. Das Zusammensein erhöht die Aufmerksamkeit der Teilnehmenden und hilft auch bei Problemlösungen (siehe auch Artikel Validation®).

### ***Ziele der Validationsgruppe***

- Menschen mit Demenz wertschätzend begegnen
- Soziale Interaktionen und Kontrolle anregen
- Verbale Ausdrucksfähigkeit fördern
- Gehört und respektiert werden
- Wohlbefinden vermitteln
- Lebensenergie stimulieren
- Grundbedürfnisse erfüllen wie Liebe, dazugehören und gebraucht werden (Naomi Feil)

### ***Weniger ist mehr als nichts***

Während der Arbeit in der Validationsgruppe bestätigt sich ein Prinzip: Weniger ist eben doch mehr als nichts. Um zehn Uhr erwarte ich jeweils die Mitglieder der Gruppe. Eine Stunde verbringen wir zusammen. Es kommen acht Menschen mit Demenz, es sind immer dieselben Bewohner. Sie nehmen teil, solange es ihnen in der Gruppe wohl ist. Nicht für alle Menschen mit Demenz passt dieses Angebot. Wer gehen will, kann dies tun.

Alle Teilnehmenden haben in der Gruppe wichtige Aufgaben und soziale Rollen. Diese schliessen an ihre Lebensrollen an. Herr Gruss<sup>1</sup>, der frühere Geschäftsführer, hat die Rolle des Begrüssers. Darauf ist er stolz. Er empfängt die Gäste und lädt sie herzlich zum Treffen ein. Frau Gastlich hat viele Jahre ein Restaurant geführt. Sie ist unsere Gastgeberin, bietet Getränke und Häppchen an. Herr Ratgeb und Frau Rat helfen mit ihrer grossen Lebenserfahrung, wenn ein Problem auftritt. Frau Diskurs hat als Sprachlehrerin gearbeitet. Sie diskutiert auch heute noch sehr gewandt und hilft mir in der Diskussionsleitung.

Margrit Sigg ist Gruppenleiterin in der Sonnweid.

<sup>1</sup> Alle Namen geändert.

*Humorvolle Anteilnahme und humorvolle Interaktionen verbessern die Lebensqualität und das Arbeitsklima in der Langzeitpflege. Oft genügt wenig, um den Menschen mit Demenz ein Lächeln und Momente des Glücks zu schenken.*

Von Marcel Briand

Sich mit dem Thema Humor zu beschäftigen, bedeutet, die Perspektive zu verändern. Bedeutet, die gewohnten Pfade zu verlassen und sich auf ein neues Terrain zu begeben, die Dinge, die Geschehnisse des Alltags und oft auch sich selbst aus einer anderen Richtung zu betrachten. Es gibt viele gute Gründe, warum wir den Humor und die Heiterkeit in unseren Gesundheitseinrichtungen gezielt fördern sollten.

Eine humorvolle Stimmung auf der Abteilung trägt wesentlich zum Wohlbefinden der Menschen bei, die dort leben und arbeiten. Lachen und Heiterkeit hilft uns, Spannungen und Verspannungen abzubauen. Eine humorvolle Haltung gegenüber unseren Kollegen macht es möglich, auch schwierige und tabuisierte Themen mit einer Prise Leichtigkeit anzusprechen. Humor fördert die Konfliktfähigkeit und hilft, Konsense zu finden. Ein humorvoller Umgang miteinander bedeutet auch eine wohlwollende Begegnung, bedeutet, dass wir toleranter und nachsichtiger aufeinander zugehen. Das Andersdenken wird zum Konzept. Es wird fortan nicht mehr als störend, sondern als bereichernd erlebt.

## ***Der Mann auf dem Schrank***

Zwei für mich prägende Erlebnisse möchte ich kurz schildern: Ich erinnere mich an einen Heimleiter in einem Pflegeheim in der Nähe von Bern. Ich suchte damals als Pfleger gemeinsam mit Frau Oberli, einer von Demenz betroffenen Frau, einen Heimplatz. Als wir dem Heimleiter einen Antrittsbesuch abstatteten, führte man uns in ein Bewohnerzimmer. Dort kauerte ein Mann auf dem Kleiderschrank und hielt eine Bohrmaschine in der Hand. Offensichtlich dübelte er die Rückwand des Schrankes an die Mauer. Als er wieder unten war, entschuldigte er sich: «Hier wohnt eine Frau, die gerne auf den Schrank klettert. Ich will nicht riskieren, dass ihr etwas geschieht.»

Dieses Erlebnis stellt für mich bis heute einen beeindruckenden Perspektivenwechsel dar. Ich war damals noch in der Psychiatrie tätig, wo man üblicherweise die Bewohner fixierte. Es wäre für uns undenkbar gewesen, anstelle der Patienten die Bewegungsfreiheit des Mobiliars einzuschränken. Frau Oberli war von dieser überzeugenden Demonstration der dort herrschenden Philosophie derart angetan, dass sie sich sofort für dieses Heim entschied.

Beim zweiten Beispiel geht es um eine kleine Flöte. Wiederum ist es Frau Oberli, die im Mittelpunkt der Geschichte steht. Frau Oberli war eine liebenswerte Frohnatur, die fast immer gut gelaunt und

Marcel Briand ist Bewegungsclown und Pflegefachmann.

*Die musikalischen Impulstage sind eine der Aktivierungsmöglichkeiten in der Sonnweid. Die Bewohner singen bekannte Melodien, dirigieren zu Volksweisen und tanzen eine Polonaise. Dies setzt verschüttet geglaubte Energien frei.*

Von Otto Spirig

Das Akkordeon umgehängt, im Kopf und in den Fingern ein paar hundert Melodien, gehe ich von Abteilung zu Abteilung. Pat Berger, die als Betreuerin und Musikerin in der Sonnweid arbeitet, begleitet mich. Ich mache laufend musikalische Begegnungen: Eine Frau singt mit, wenn sie eine Melodie erkennt. Ein Mann aus Italien freut sich über das «Santa Lucia» und dirigiert eine Tarantella. Ein Herr, gebürtiger Ungare, erfährt «Heimat» mit einem Csárdás. Plötzlich laufen ein paar Menschen mit. Es gibt eine Polonaise durch die Küche. Ein jüngerer Mann, der sonst stets stoisch durch die Gänge geht, vergisst sich und bewegt seinen Körper zu Rock'n'Roll.

Ich bin als externe Fachperson von der Sonnweid eingeladen worden, musikalische Impulstage durchzuführen. In der Bewegungsgruppe setze ich mit dem Akkordeon, mit Perkussionsinstrumenten und alten Schlagermelodien neue Akzente. Nach dem Mittag halte ich ein Referat für die Pflegenden zum Thema «Worüber man nicht sprechen kann, soll man singen». Es folgen weitere kurze persönlich-musikalische Begegnungen im Haus.

Am Ende des Tages gestalten meine Begleiterin und ich eine Chorstunde mit einer Grossgruppe in der Cafeteria. Da kommt Leben ins Leben, Erinnerungen werden wach. Die Mehrstimmigkeit am Ende der Lieder wirkt wie Balsam für die Seele und gibt Energie.

## ***Ein Lied lang angekommen***

Wir werten den Tag aus, reden über unsere Erfahrungen. Wir reflektieren unsere Beobachtungen zu den Reaktionen der Menschen mit Demenz und halten sie fest. Das Motto: Mit Musik geht (fast) alles besser. Oder: Ein Lied lang bei sich ankommen.

Es gilt, den individuellen Musikcode zu finden und zu knacken. Dieser öffnet Menschen mit Demenz ein Fenster zur Vergangenheit und damit zu emotional besetzten Lebensereignissen. So sprechen diese Menschen plötzlich zusammenhängende Gedanken aus und erzählen persönliche Geschichten von früher. Musik ist offensichtlich und erfahrungsgemäss resistent gegen das Vergessen in allen Phasen einer Demenz. Sie bringt Leben ins Leben.

Otto Spirig ist Musiker, Musiktherapeut und Ausbilder.



***Aromen wecken Emotionen und Erinnerungen. Richtig angewendet können sie die Gemütslage von Menschen mit Demenz und Betreuenden positiv beeinflussen. Die Aromapflege – nicht zu verwechseln mit der Aromatherapie – bereichert den Alltag.***

Von Bernarda Stocker

Düfte gehören zu einem gesunden Leben. Das Riechen beginnt bereits im Mutterleib. Embryonen können riechen und sogar nach einem Jahr den Duft wieder erkennen. In der Betreuung und Pflege von Menschen mit Demenz können wir auf sinnliche Weise durch Aromaöle das Wohlbefinden aller Beteiligten erhöhen.

Jeder Duft hat eine Geschichte, Vergangenheit und Emotion. Ätherische Öle haben in der Spiritualität einen hohen Stellenwert. Die Götter oder die geistige Welt ernähren sich von den Duftstoffen. Im alten Ägypten wurden Duftstoffe zur Verjüngung der Haut eingesetzt. Aromen sind die Essenz des Lebens – und mehr als nur eine biochemische Zusammensetzung.

### ***Die Himmelsluft***

Äther kommt aus dem Griechischen und bedeutet Himmelsluft. Ätherische Öle sind duftende Kostbarkeiten aus dem Pflanzenreich. Der Duftforscher Professor Gustav Jaeger sagt: «Jeder intensive Duft, den der Mensch erzeugt, bleibt in den Kleidern hängen.» Alle Menschen können einen vertrauten Duft sofort abrufen. Er erinnert an ein Ereignis, das positiv oder negativ abgespeichert ist. In der Pflege von Menschen mit Demenz ist deshalb besondere Sorgfalt im Umgang mit den Düften angesagt. Duftöle in falscher Dosierung oder ungeeigneter Anwendung können unerwünschte Reaktionen bewirken. Deshalb sind Fachkenntnisse unerlässlich. In Abgrenzung zur Aromatherapie geht es in der Aromapflege im Wesentlichen um das Wohlergehen und die Verbesserung des Gemütszustandes:

- Aromapflege umfasst den pflegerischen Einsatz ätherischer Öle zur Steigerung des Wohlbefindens und zur Verbesserung des Allgemeinzustandes des erkrankten Menschen.
- Sie zielt auf Linderung diverser Beschwerden ab.
- Sie folgt den Prinzipien der Naturheilkunde. Sie will die Lebenskraft und Selbstheilungskräfte des Menschen wecken und stärken.

In ihrer Stellung als ergänzende Pflegemethode ersetzt die Aromapflege keine medizinische Behandlung. Sie bereichert jedoch viele Pflegeverrichtungen und die medizinische Therapie.

### ***Düfte zielen ins Zentrum***

Via Haut dringen kleine Mengen ätherischer Öle teilweise in den Blutkreislauf ein und zirkulieren für kurze Zeit im Körper. Über die Ausscheidungsorgane werden sie aus dem Körper eliminiert. Düfte erreichen via Riechvorgang und zentrales Nervensystem wichtige Zentren des Fühlens, Ler-

**Bernarda Stocker ist stellvertretende Pflegedienstleiterin in der Sonnweid.**

***Die Betreuung und Aktivierung im SeneCura Sozialzentrum Grafenwörth soll Menschen mit Demenz ein möglichst selbstständiges Leben ermöglichen. Trotzdem sollen sie so viel Schutz, Hilfe und Anregung bekommen, wie sie für sich benötigen. Die Persönlichkeit und die Art und Schwere der Demenz spielen dabei eine wichtige Rolle.***

Von Brigitte Scheffel

Menschen mit kognitiven Einschränkungen benötigen oft intensive Unterstützung bei der Bewältigung ihres Alltages unter Berücksichtigung ihrer Persönlichkeit und Gewohnheiten. Gefragt ist auch die besondere Zuwendung der Betreuenden. Menschen mit Demenz können ihre Wünsche und Vorstellungen nicht oder nur ansatzweise äussern und sind nicht in der Lage, sie ohne Hilfe umzusetzen. Sie benötigen Hilfe bei der Gestaltung freier Zeit (Eigenbeschäftigung), bei der Teilnahme an Freizeitangeboten und kulturellen Veranstaltungen, bei der Begegnung mit sozialen Gruppen und fremden Personen. Ausserdem brauchen sie Anregungen zur Überwindung einer passiven Haltung in Form von gezielten Angeboten und Einzelfördermassnahmen. Menschen mit demenziellen Veränderungen benötigen Hilfe bei der Bewältigung von Angst, Unruhezuständen, Spannungen und Antriebslosigkeit.

In diesem Kapitel stelle ich verschiedene Aktivitäten vor, die im SeneCura Sozialzentrum Grafenwörth angeboten werden, um den betreuten Menschen Abwechslung, aber auch Sicherheit, Orientierung und Halt zu bieten. Die Alltagsgestaltung erfolgt in Zusammenarbeit mit Therapeuten, den Mitgliedern des Ehrenamtes, den Angehörigen, den Pflegepersonen und – nicht zuletzt – den Menschen mit Demenz, die in unserem Haus wohnen.

### ***Snoezelen<sup>1</sup> – die Sinne anregen oder entspannen***

Snoezelen wurde in Holland ursprünglich für Menschen mit geistiger Behinderung entwickelt. Es wird als Freizeitangebot gesehen und spricht die Sinne an. Snoezelen kann anregend oder aber auch beruhigend wirken. Der Zugang erfolgt über das bevorzugte Sinnesorgan des Einzelnen – mittels Berührung (Tastsinn), Aromen (Geruchssinn, Geschmackssinn), Geräuschen und Musik (Hörsinn) oder Farben und Licht (Sehsinn).

Snoezelen erfolgt im Idealfall in eigens dafür errichteten Räumen. Ein Snoezelenraum ist ein weisser Raum mit Sitzgelegenheit und meist auch einem Wasserbett. Dazu kommen Wassersäulen mit Wirbel und Farbwechsler, Farbräder mit vier Farben zur Erzeugung von bunten Farbreflexen an der Wand oder auf einer Discokugel, Projektor mit Flüssigkeitsdia zur Projektion einer wechselnden Farbscheibe an die Wand, Musikanlage und häufig auch ein Lichtervorhang aus Lichtdioden. Ideal ist auch ein Sternenhimmel über dem Wasserbett. Bei Menschen mit Demenz ist es nicht notwendig, im Snoezelenraum nach bestimmten Konzepten zu arbeiten. Wichtig ist, dass es dem Bewoh-

**Brigitte Scheffel ist Pflegedienstleiterin im SeneCura Sozialzentrum Grafenwörth.**

<sup>1</sup> Snoezelen ist ein Kunstwort aus dem Niederländischen und bedeutet: *schnüffeln* = tun was man will und *dösen* = entspannen